

Eurolatein

Überlegungen zu einem lexikalischen Phänomen und dessen Erforschung aus der Sicht eines Sprachgermanisten

von Alan Kirkness

Vorbemerkungen

Die nachfolgenden Überlegungen sind allgemein gehalten und sollen eher in das Thema Eurolatein einführen als es vertiefen. Sie gehen vielfach noch auf meine frühere Mitarbeit am IDS-Projekt Lehnwortbildung zurück. Das Schlagwort *Eurolatein* kam zum Beispiel nach meiner Erinnerung zunächst dort im gruppeninternen Slang auf, und in der gemeinsamen Auseinandersetzung mit den nichtentlehnten »Fremdwörtern« bzw. den Lehnwortbildungen im Deutschen wurden mir die Ausmaße der Breiten- und Tiefenwirkung des klassischen, insbesondere lateinischen Erbes und die europäischen Dimensionen dieses Erbes erst recht bewußt. Sie sind auch einem gemeinsam mit Horst Haider Munske (Erlangen) geplanten und im Herbst 1994 durchgeführten Symposium über »Eurolatein - das griechische und lateinische Erbe in den europäischen Sprachen« stark verpflichtet.

Im interdisziplinären Gespräch zwischen Vertretern unterschiedlicher Philologien (Altphilologie, Anglistik, Germanistik, Romanistik, Slavistik) kamen vielfältige Konvergenzen und Divergenzen im eurolateinischen Erbe und dessen Erforschung immer wieder zur Sprache. Das Phänomen Eurolatein - im Namen steckt ein Programm - läßt sich eo ipso nur in interdisziplinärer, übereinzelsprachlicher Zusammenarbeit sinnvoll erfassen und adäquat beschreiben. Einzelne Forscher sind überfordert, so auch ich. Viele haben - ohne es zu wissen - bei diesen Überlegungen mitgewirkt, vielleicht sogar auch - diesmal mir unbewußt - mitformuliert. Sie mögen Nachsicht üben.

Zur Bestimmung des Gegenstands Eurolatein

Die suggestiv-plakative Neuprägung *Eurolatein* soll erstens das gemeinsam Europäische des klassischen Erbes hervorheben. Deutsch teilt nämlich das Erbe des Griechischen und Lateinischen mit anderen europäischen, besonders westeuropäischen Sprachen, wenn auch dessen Stellenwert im heutigen Sprachsystem und Sprachverkehr, und erst recht im Sprachbewußtsein, je nach

Sprache und Sprachgemeinschaft, ein anderer sein mag. Sie soll zweitens die Schlüsselrolle des Lateins unterstreichen. Es gilt nämlich als linguistisches Allgemeingut, daß das Latein in historisch verschiedener Ausprägung, also klassisches Latein, Spätlatein, Mittellatein und Neulatein und mit je unterschiedlichem Einschluß des Griechischen die neueren europäischen Sprachen einschließlich des Deutschen nachhaltig beeinflusst hat. (Auf die reizvolle Frage nach dem Griechischen, nach dessen direkter Einwirkung auf Ost- und Südosteuropa im Unterschied zu dessen weitestgehend durch das (Mittel- und Neu-)Latein vermitteltem Einfluß auf West- und Nordeuropa, kann hier nicht näher eingegangen werden.)

Eurolatein ist drittens keine Sprachbezeichnung im Sinn einer Bezeichnung für eine besondere, in Europa geschriebene und / oder gesprochene Einzelsprache mit eigenen native speakers etwa, sondern steht vielmehr für ein Inventar bzw. Repertoire von lateinstämmigen Einheiten, Mustern und Regeln, das in unterschiedlichem Maß vielen neueren europäischen Sprachen gemeinsam ist. Es dient viertens als Sammelbezeichnung speziell für den Wortschatz letztlich gräkolateinischer Herkunft im neuen Deutsch wie in anderen Sprachen. Das Latein hat zwar auf allen Ebenen vom Laut- und Schreibsystem bis hin zu den Satz- und Textstrukturen die neueren europäischen Sprachen geprägt, am evidentesten und maßgeblichsten jedoch auf der lexikalischen Ebene. So steht hier der eurolateinische Wortschatz des Deutschen und dessen Erforschung im Brennpunkt des Interesses. Das Thema ist nicht neu; auf Forschungsgeschichtliches wird jedoch nicht eingegangen.

Diachrones: Zur Entstehung und Entwicklung des (deutschen) Eurolateins

Der eurolateinische Wortschatz hat sich in jahrhundertlangem Kontakt zwischen dem Latein, dem klassischen Latein und Mittellatein und ganz besonders dem Neulatein einerseits und dem Deutschen, dem Alt- und Mittelhochdeutschen und ganz besonders dem Neuhochdeutschen andererseits herausgebildet. Betrachtet man die Geschichte des deutschen Wortschatzes aus

eurolateinischer Perspektive, ist man berechtigt, in groben Zügen zu reden erstens von einer Latinisierung des Germanischen, sodann des Alt- und Mittelhochdeutschen als Erbe des klassischen Altertums und des Mittelalters, zweitens von einer Neulatinisierung des Neuhochdeutschen als Erbe der humanistischen Renaissance in der frühen Neuzeit und drittens von einer Eurolatinisierung des Neudeutschen als einer bedeutsamen Entwicklungstendenz der Gegenwart. Diese sehr groben Angaben bedürfen selbstverständlich der Differenzierung und näheren Spezifizierung.

Der sprachgermanistische Forschungsstand ist unterschiedlich: Die Latinisierung ist nachgewiesene Tatsache und wird auch in ihren Einzelheiten weiterhin von Altgermanisten intensiv erforscht. Die Neulatinisierung dagegen ist eher eine Hypothese, nicht zuletzt auch, weil Neulatein nur bruchstückhaft erfaßt und beschrieben ist, und zwar sowohl für den deutschen Sprachraum als auch für andere europäische Sprachräume. Die Eurolatinisierung ist dem heutigen Beobachter evident, bedarf aber näherer Untersuchung in bewußt europäischer Perspektive, die die traditionell einzelsprachspezifischen, nationalen Philologien transzendiert. Dazu kommt viertens, daß die frühere Romanisierung und die jetzige Anglisierung des Deutschen teilweise auch als Latinisierung aufgefaßt werden können und müssen, wobei die bedeutendsten Gebersprachen Französisch, Italienisch und Englisch vielfach als Vermittler letztlich gräkolateinischen Wortguts fungiert haben.

Lexikologisch betrachtet kann man diese Latinisierung und deren Erforschung etwa wie folgt beschreiben: Ein Grundstock von lateinstämmigen Übernahmen und Übersetzungen im Deutschen wurde durch produktive Wortbildung mit entlehnten Wörtern und Wortbildungseinheiten nach indigenem und entlehntem, speziell neulateinischem Muster systematisch ausgebaut und durch Entlehnung, früher vor allem aus dem Französischen, jetzt vorwiegend aus dem Englischen, weiterentwickelt. In der Forschung haben die lateinstämmigen Lehnwörter und besonders die Lehnprägungen der alt- und mittelhochdeutschen Zeit relativ viel mehr Aufmerksamkeit auf sich gezogen als die lateinstämmigen Lehnwörter und Lehnprägungen und besonders die Lehnwortbildungen der neuhochdeutschen Zeit.

Die eurolateinische Phraseologie liegt weitestgehend brach. Die Prozesse der Wort- und Bedeutungsentlehnung und der Lehnwortbildung setzen sich noch heute fort, und zwar nicht nur im Deutschen, sondern auch in anderen Kultursprachen Europas. Dabei wurde und wird noch der Austausch inneren und äußeren Lehnguts, die Lehnwortbildung und die Integration fremdsprachiger Wörter jeweils durch die Basis gemeinsamer eurolateinischer Wortfamilien und Wortbildungsmuster erleichtert oder überhaupt erst ermöglicht.

Heute steht das Eurolatein den europäischen Sprachen zur Verfügung als anscheinend unerschöpfliches lexikalisches Reservoir und Repertoire, aus dem immer wieder und immer mehr geschöpft wird, vor allem im wissenschaftlichen, insbesondere naturwissenschaftlichen Bereich. Die häufigsten und sichtbarsten Neuschöpfungen sind die *Eurolatinismen* bzw. *Euroklassizismen*, die kurz charakterisiert werden können als Wörter letztlich gräkolateinischer Herkunft, die mit kongruenter Form und (teils) äquivalenter Bedeutung in mehr als einer europäischen Sprache aus mehr als einer Sprachfamilie vorkommen. Beispiele sind *Legion*, zur Veranschaulichung seien aber nur einige wenige aus dem Deutschen als germanischer Sprache, dem Französischen als romanischer Sprache, dem Russischen als (hier transliterierter) slavischer Sprache und dem Englischen als Mischsprache *sui generis* angeführt:

Telefon/Telephon, téléphone, telefon, telephone;
Fotografie/Photographie, photographie, fotografija, photograph;
Philologie, philologie, filologija, philology;
Lexikographie/Lexikografie, lexicographie, leksikografija, lexicography;
Enzyklopädie, encyclopédie, ènciklopedija, encyclopedia.

Synchrones: Zur Geltung und Verbreitung des (deutschen) Eurolateins

Intrasprachliches

Der eurolateinische Wortschatz im Deutschen bietet heute hinsichtlich seiner varietätenspezifischen oder funktiolektalen Verbreitung und Geltung ein sehr vielschichtiges und kompliziertes Bild. Wir sehen von den international gültigen, genormten, lateinischen Nomenklaturen etwa der Botanik oder der Anatomie einmal ganz ab, weil sie nicht zum Eurolatein im hier verwendeten Sinn zu rechnen sind, und betrachten nur die Eurolatinismen. Diese sind vielfach ursprünglich Fach- und Wissenschaftstermini oder gehören dem Bildungswortschatz an. Viele bleiben auch auf diese Varietäten beschränkt.

Deutsche Eurolatinismen wie *bibliophil*, *Xenophobie*, *Philanthrop*, *anthropomorph* u.ä. sind wohl bildungssprachlich markiert, während *Phonem*, *Phonologie*, *Lexem*, *Lexikologie*, *Metalexikographie* u.a.m. der Fachsprache (der Linguistik) angehören. Andere Eurolatinismen dagegen sind gemein- und standardsprachlich, z.B. *Kilometer*, *Kilogramm*, *Telegramm*, *Telefon*, *Fotografie (Foto)* etc. In dem Maße nun, wie die Fach- und Wissenschaftssprachen auf die Bildungssprache und - zusammen mit dieser - auf die Gemeinsprache hinüberwirken, werden Eurolatinismen potentiell immer mehr Mitgliedern der deutschen Sprachgemeinschaft geläufig, jedenfalls in ihrer rezeptiven Kompetenz. Das Hinüberwirken der Fach-, Wissenschafts- und Bildungssprache auf die Gemeinsprache ist heute dermaßen extensiv und intensiv, daß sich Verständnis- und Kommunikationsschwierigkeiten innerhalb der Sprachgemeinschaft häufen, z.B. zwischen Wissenschaftler und Laie oder Arzt und Patient. Solche Schwierigkeiten können sehr unterschiedlich begründet sein und betreffen prinzipiell nicht nur Eurolatinismen. Dies gilt beispielsweise für die bei der Entterminologisierung entstehende und potentiell verwirrende Polysemie von Ausdrücken wie *aufarbeiten*, *Fehlleistung*, *Allergie* oder *schizophren*. In anderen Fällen hingegen, die näher untersucht werden müssen, können besondere Schwierigkeiten bei Eurolatinismen auftreten, etwa bei indigendeutschen und eurolateinischen Dubletten, die ggf. unterschiedlich konnotiert sein oder eine unterschiedliche fach- und gemeinsprachliche Distribution aufweisen können, z.B. *Appendizitis: Blinddarmentzündung*, *Pneumonie: Lungenentzündung*, *Geographie: Erdkunde*, *Anthropologie: Menschenkunde*, *Metalexikographie: Wörterbuchforschung*, *Verb: Tuwort, Zeitwort, Tätigkeitswort* usw.

Besondere Schwierigkeiten können auch wegen der morphologischen Komplexität bzw. Kombiniertheit sehr vieler fach- und wissenschaftssprachlicher Eurolatinismen und (von daher?) ihrer Undurchsichtigkeit oder Unmotivierbarkeit für viele deutsche Sprachteilhaber auftreten. Diesen ist bei vielen eurolateinischen Kombinationen offenbar nicht ersichtlich, daß Kombinationen von Teileinheiten vorliegen, denn nicht nur die Kombinationen, sondern häufig auch die Teileinheiten sind ihnen unbekannt, weil beide größtenteils einem peripheren Wortschatz im Deutschen angehören, der meist erst im sekundären oder gar tertiären Spracherwerb erlernt werden muß und vor allem gebildeten und fachlich oder wissenschaftlich ausgebildeten Sprachteilhabern rezeptiv und erst recht produktiv zur Verfügung steht.

Die in der beschränkten fach- und wissenschaftssprachlichen Geltung begründete Unbekanntheit vieler eurolateinischer Wörter und Wortbildungseinheiten bedingt mit anderen Worten eine eingeschränkte Analysierbarkeit oder Motivierbarkeit vieler eurolateinischer Kombinationen und - so die Annahme - beeinträchtigt oder behindert deren Verständnis für viele Sprachteilhaber. (Hierbei drängen sich geradezu Fragen auf, darunter die Frage, inwieweit morphologische Analysierbarkeit oder Motivierbarkeit tatsächlich als Eselsbrücke zur Verständlichkeit dient, wenn die Kombinationen schon regulär gebildet sind, was keineswegs immer zutrifft, oder

die, inwieweit eurolateinische Kombinationen grundsätzlich anders als indigendeutsche zu behandeln sind, können wir hier nicht weiter verfolgen.)

Intersprachliches

Eurolatein ist per definitionem einzelsprachübergreifend; Deutsch teilt Eurolatinismen mit anderen europäischen Sprachen. Gilt dies bereits von vielen gemeinsprachlichen und bildungssprachlichen Eurolatinismen, so trifft es erst recht auf die fach- und wissenschaftssprachlichen zu. Gebildete Anglo- und Frankophone etwa dürften wenige Schwierigkeiten mit der deutschen Bildungssprache haben, soweit jedenfalls diese eurolateinisch geprägt ist. Ein englisch-, französisch-, russischsprachiger Linguist dürfte ebenfalls wenige Schwierigkeiten haben, deutsche linguistische Fachwörter, vor allem in geschriebener Verwendung, zu erkennen und ggf. auf die entsprechenden fachlichen Eurolatinismen der eigenen Sprache zu beziehen.

Die gemeinsamen Eurolatinismen in den europäischen Fach-, Bildungs- und Gemeinwortschätzen sind Symbole und Signale der gemeinsamen, insbesondere westeuropäischen Geistes-, Wissenschafts- und Kulturgeschichte: erinnert sei an Stichwörter wie Christianisierung, Rezeption des römischen Rechts, Renaissance und Humanismus, Aufklärung, Weiterentwicklung etablierter und Aufkommen neuer Wissenschaften u.a.m. Sie können somit die Kommunikation und Verständigung, jedenfalls die schriftliche, zwischen Teilhabern verschiedener europäischer Sprachgemeinschaften ermöglichen oder erleichtern, ganz besonders im (natur-)wissenschaftlichen Bereich, denn sie können als Transferbasen fungieren für die produktive und vor allem rezeptive Vermittlung zwischen Muttersprache und Fremdsprache(n). Es gibt jedoch Grenzen.

War bisher von den eurolateinischen Gemeinsamkeiten zwischen Deutsch und anderen europäischen Sprachen die Rede, so dürfen auch die Unterschiede nicht übersehen werden. Nehmen wir nur die Eurolatinismen der drei Sprachen Deutsch, Englisch und Französisch als Beispiel, so kann deren Verbreitung und Geltung mit mancher Überraschung aufwarten. In semantischer Hinsicht entsprechen z.B. englisch *actual*, *genial*, *sensible* und *sympathetic* keineswegs den kongruenten deutschen und französischen Formen *aktuell* und *actuel*, *genial* und *génial*, *sensibel* und *sensible*, *sympathisch* und *sympathique*. Solche Fälle von ausdrucksseitiger Kongruenz bei semantischer Nichtäquivalenz sind vor allem Übersetzern und Sprachpädagogen längst als falsche Freunde (*faux amis*, false friends) bekannt. Englisch *dictionary* und *television* sowie französisch *dictionnaire* und *télévision* stehen im Deutschen *Wörterbuch* und *Fernsehen/Fernseher* gegenüber, während *Diktionär* und *Television* eher ein Wörterbuchdasein fristen. Deutsch *Technik* deckt englisch *technique* und *technology* sowie französisch *technique* und *technologie* ab, wobei deutsch *Technologie* im Sinne von *technology/technologie* auch sehr häufig vorkommt. Die englische Unterscheidung zwischen *politics* und *policy/policies* läßt sich nicht immer nuanciert genug durch deutsch *Politik* und französisch *politique* wiedergeben. Deutsch *Linguistik* und *Metalexikographie* entsprechen leicht erkennbar englisch *linguistics* und *metalexigraphy* sowie französisch *linguistique* und *métalexigraphie*, ihre indigenen Synonyme *Sprachwissenschaft* und *Wörterbuchforschung* setzen dagegen bei Anglo- oder Frankophonen Deutschkenntnis voraus. Ein Anglophoner, sei er nun Laie oder Facharzt, versteht deutsch *Appendizitis* und *Pneumonie* auf Anhieb, erkennt er doch *appendicitis* und *pneumonia*, *Blinddarmentzündung* und *Lungenentzündung* dagegen nicht. Deutsch *Kultur* und *Zivilisation* sind, vor allem in bildungssprachlicher Nuancierung, anders konnotiert als englisch und französisch *culture* und *civilisation* usw.

Schon diese wenigen Beispiele mögen genügen, um zu verdeutlichen, daß sich Eurolatinismen nicht immer ohne weiteres eignen

als Transferbasen für zwischensprachliche Verständigung und Kommunikation auf Laien- oder Wissenschaftlerebene, auch zwischen benachbarten Sprachgemeinschaften nicht. Ihre Geltung und Verbreitung ist nämlich in den verschiedenen europäischen Sprachen keinesfalls immer gleich. Die naheliegenden Fragen, ob generell oder bei welchen Sprachen bzw. Sprachpaaren die Konvergenzen eher die Regel und die Divergenzen eher die Ausnahme darstellen, lassen sich hier nur stellen, nicht beantworten.

Programmatisches: Zur Erforschung des (deutschen) Eurolateins

Bei aller durch das Schlagwort *Eurolatein* suggerierten prinzipiellen Gemeinsamkeit ist das Verhältnis der europäischen Sprachgemeinschaften zum gräko- und neulateinischen lexikalischen Erbe wie angedeutet durchaus unterschiedlich. Die jeweils einzelsprachspezifische Ausprägung dieses Erbes kann reichen von den ausdrucksseitig nicht als Latinismen erkennbaren Übersetzungen der eher introvertierten Sprachen mit meist kleineren Sprecherzahlen, z.B. Isländisch, bis hin zu den ausdrucksseitig erkennbaren Übernahmen und Lehnwortbildungen, d.h. den Eurolatinismen im hier verwendeten Sinn der eher extrovertierten Sprachen mit meist größeren Sprecherzahlen, z.B. Deutsch, Englisch und Französisch. Aber auch in diesen drei Kultursprachen hat Eurolatein historisch bedingt jeweils einen anderen Stellenwert: generell sind englische und französische Sprachteilhaber dem Eurolatein gegenüber aufgeschlossener und rezeptiver (gewesen) als deutsche, ist die englische und französische Lexik quantitativ und qualitativ stärker eurolateinisch geprägt als die deutsche. Dementsprechend variiert die Behandlung und Beschreibung der Eurolatinismen in den verschiedenen lexikologischen und lexikographischen Traditionen, die wiederum das Sprachbewußtsein der verschiedenen Sprachgemeinschaften widerspiegeln: generell weist die germanistische Lexikologie und Lexikographie relativ zur anglistischen und romanistischen noch Defizite auf, nicht zuletzt deshalb, weil die sog. Fremdwörter im Deutschen lange Zeit viel eher ersetzt als erforscht werden sollten.

Diese Variation drückt sich u.a. auch in der jeweiligen Terminologie und Begrifflichkeit aus: als verbreitete generische Bezeichnung für Eurolatinismen beispielsweise gilt im Englischen, wenigstens historisch betrachtet, vor allem *hard words*, aber auch *inkhorn terms*, im Französischen traditionell *mots savants*, im Deutschen dagegen mit deutlich anderer Akzentuierung *Fremdwörter*. Bezeichnungen wie *Kultismen*, *Internationalismen*, *Europäismen* oder *Eurolatinismen* zeugen neuerdings von grundsätzlich begrüßenswerten Bemühungen, die herkömmlichen, meist einzelsprachbezogenen Forschungsgrenzen zu überschreiten.

Wie auch immer die Gemeinsamkeiten und Unterschiede im einzelnen beschaffen sein mögen, fest steht auf jeden Fall, daß das eurolateinische Erbe in einer beliebigen europäischen Einzelsprache nur sprachenübergreifend und -vergleichend in bewußt europäischer Perspektive angemessen und sachgerecht erforscht und beschrieben werden kann. Das liegt in der Natur der Sache. Dies läßt sich beispielsweise an der Etymologie illustrieren: ein Eurolatinismus im Deutschen könnte aus dem Griechischen stammen, wobei Vermittlung über das Latein, ganz besonders über das Neulatein, meist anzunehmen ist; er könnte aus dem Latein übernommen sein, aus dem klassischen Latein, Spätlatein, Mittellatein oder vor allem Neulatein, er könnte aus einer der neueren europäischen Fremdsprachen entlehnt sein; oder er könnte innerhalb des Deutschen neugebildet sein.

Ungeachtet ihrer unmittelbaren Herkunft als Entlehnung oder Lehnwortbildung (Nahetymologie) gehen viele - oder gar die meisten? - Eurolatinismen letztlich auf das Griechische zurück (Fernetymologie). Wenn man bedenkt, daß Eurolatinismen - wie alle Lexeme - grundsätzlich inhaltsbezogen etymologisiert werden müssen und daß vor allem gemeinsprachliche Eurolatinismen

eventuell hochgradig polysem sein können, z.B. *Akt, act, acte...*, so wird man sich erst recht der komplizierten und weitreichenden Verflechtung lediglich dieser sichtbarsten Merkmale des Eurolateins und von daher der Schwierigkeiten bei dessen Erforschung voll bewußt.

Solche Schwierigkeiten ließen sich nur durch interdisziplinäre und supranationale, auf gut erschlossene volkssprachliche und namentlich neulateinische Quellentexte gestützte Zusammenarbeit zwischen Neu- und Altphilologen und Neulateinern wissenschaftlich effektiv überwinden. Das ist aber Zukunftsmusik und wird es wohl leider auch bleiben, bis das Neulatein europaweit erfaßt und beschrieben ist und bis die neueren Philologien ihr eurolateinisches Erbe doch einigermaßen gleichmäßig ausgearbeitet haben. Deswegen sollten sich Sprachgermanisten mit ihrem Untersuchungsgegenstand Deutsch in eurolateinischer Perspektive auseinandersetzen. Das tun sie ja auch bereits. Zu erwähnen wären beispielsweise die Aufnahme eines neuen Kapitels über Aspekte einer europäischen Sprachgeschichte in die angekündigte zweite Auflage von »Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung« (Teil 1 u. 2, Berlin: de Gruyter, 1984 u. 1985); der breite Raum, den die Sprachenpolitik und der Sprachenkontakt einschließlich dessen Folgeerscheinungen im Deutschen (Stichwörter Lehnwortschatz, Lehnwortbildung oder Eurolatein) in der neubearbeiteten Sprachgeschichte von Peter von Polenz einnehmen; die Freiburger Untersuchungen von Uwe Pörksen, Jürgen Schiewe und anderen zur Geschichte der deutschen Wissenschaftssprachen, die unter Berücksichtigung der gesamteuropäischen Dimension der Gelehrtenrepublik auch den je nach Sprachraum, Sach- und Fachgebiet zeitlich gestaffelten Übergang von Neulatein zur Volkssprache als Wissenschaftssprache zentral thematisieren; oder die Essener Studien von Peter Braun, Burkhard Schaefer, Johannes Volmert u.a. zu lexikalischen Einheiten mit kongruenter Form und (teil-)äquivalentem Inhalt in mehreren europäischen Sprachen unter dem Stichwort Internationalismen.

Zu den vordringlichsten germanistischen Forschungsaufgaben im Bereich des Eurolateins gehören nach meinem Dafürhalten mindestens folgende: Zum einen - diachron betrachtet - Untersuchungen zur inhaltsbezogenen Nah- und Fernetymologie eurolateinischer Lexeme und Wortbildungseinheiten und zur Ausbildung des Systems eurolateinischer Lehnwortbildung im Deutschen, auch in dessen Interaktion mit dem indigenen System. *Ein* Ziel hierbei müssen fundierte Unterscheidungen zwischen Entlehntem und Nichtentlehntem im eurolateinischen Deutsch sein: welche Lexeme in welchen Bedeutungen und welche Lehnwortbildungseinheiten und -muster stammen nun tatsächlich aus der Fremde? Solche Untersuchungen werden gegenwärtig im IDS durchgeführt, die Neubearbeitung des von Hans Schulz und Otto Basler begründeten Deutschen Fremdwörterbuchs einerseits und die Studien zur Lehnwortbildung im Deutschen andererseits, deren erste Bände bald erscheinen sollen.

Zum anderen - synchron betrachtet - Untersuchungen zur varietätenspezifischen Geltung und Verbreitung der Eurolatinismen als (potentieller) lexikalischer Barriere zur Kommunikation innerhalb der deutschen Sprachgemeinschaft und zur sprachenübergreifenden Geltung und Verbreitung der Eurolatinismen als (potentieller) Transferbasis für die Kommunikation zwischen deutschen Sprachteilhabern und Mitgliedern anderer Sprachgemeinschaften. Ein Ziel hierbei müssen fundierte Aussagen zum intra- und interlingualen Kommunikationspotential deutscher Eurolatinismen sein: welche Lexeme in welchen Bedeutungen und Verwendungen sind nun tatsächlich welchen Sprachteilhabern aus welchen Gründen fremd? Größere Untersuchungen hierzu sind mir nicht bekannt. Das vor nunmehr 20 Jahren von Harald Weinrich angeregte Projekt eines

großen Interdisziplinären Wörterbuchs des Deutschen und das (teilweise daraus hervorgegangene) IDS-Vorhaben eines Handbuchs der schweren Wörter waren nach meiner Überzeugung vielversprechende Ansätze, die als solche nicht realisiert werden konnten, dennoch zu weiterführenden und wieder aufgreifenswerten Studien geführt haben.

Schlußbemerkungen

Ein Programm zur Erforschung des Eurolateins, vor allem aber nicht nur der evidenten Eurolatinismen im hier verwendeten Sinn, erscheint aus drei hauptsächlichen Gründen als gerechtfertigt und zeitgemäß. Eurolatinismen sind erstens vielfach europäische Schlüsselwörter, Signale und Symptome der vor allem westeuropäischen geistigen, wissenschaftlichen und kulturellen Tradition, die nicht nur das übrige Europa entscheidend beeinflusst (hat), sondern sich inzwischen immer stärker international ausbreitet. Aus dem Bildungskanon und dem Fächerkatalog des sekundären und tertiären Unterrichts- und Ausbildungswesens sind sie nicht mehr wegzudenken, und sie bilden den harten Kern der modernen, internationalen (natur-)wissenschaftlichen Lexik. Sie sind zweitens vielfach Schlüsselwörter der intra- und intersprachlichen Kommunikation, zentrale und produktive Bestandteile der explodierenden wissenschaftlichen Terminologien und Fachwortschätze, die zunehmend auf den Bildungs- und den Gemeinwortschatz einwirken. Wegen ihrer Europäizität und ihrer Internationalität können sie potentiell die Verständigung zwischen Teilhabern unterschiedlicher Sprachgemeinschaften erleichtern, vor allem in Wissenschaft und Technik. Wegen ihrer beschränkten fachlichen Geltung und wegen ihrer komplexen morphologischen Struktur können sie potentiell die Verständigung zwischen verschiedenen (Gruppen von) Sprachteilhabern derselben nationalsprachlichen Gemeinschaft erschweren, vor allem zwischen Wissenschaftlern oder Fachleuten und Laien.

Aus beiden Gründen gehen Eurolatinismen nicht nur Sprachwissenschaftler an, sondern sie berühren auch alle Sprachteilhaber in verschiedenen Sprachgemeinschaften. Ihre Erforschung erscheint deshalb sowohl wissenschaftlich, speziell sprachwissenschaftlich, als auch wissenschafts- und bildungspolitisch als dringliches Desiderat, dies um so mehr, als das sog. »Haus Europa« infolge der revolutionären Ereignisse innerhalb des letzten Jahrzehnts im Westen und Osten nicht zuletzt auch sprachlich und sprach(en)-politisch neu bestellt werden muß.

Drittens müßten die Eurolatinismen Linguisten, speziell Lexikologen und Lexikographen, reizen und herausfordern. Aus historischen Gründen, die je nach Nationalphilologie und -tradition sehr unterschiedlich sein können und auf Grund der Schwierigkeiten der (fremd-)sprachlichen und der (sprach-)wissenschaftlichen Kompetenz, die Eurolatein eo ipso den traditionell einzelsprachbezogen arbeitenden Forschern bereitet, läßt die gegenwärtige lexikologische und lexikographische Dokumentation und Beschreibung der Eurolatinismen vielfach zu wünschen übrig. Von Forschungsdefiziten lassen sich jedoch Forschungsdesiderata herleiten, und von daher erscheint das Aufstellen von Forschungsprogrammen als gerechtfertigt und zeitgemäß, dies um so mehr, als Eurolatein kein geschlossenes oder statisches Inventar bzw. Repertoire von lateinstämmigen Einheiten, Mustern und Regeln darstellt, sondern vielmehr ein dynamisches, flexibles und ausbaufähiges, das der lexikalischen Kombinations- und Innovationsfreudigkeit kaum Grenzen setzt. Daran könnten Linguisten doch ihren Spaß haben.

Der Autor ist Professor am Lehrstuhl für germanische Sprachen und Literatur an der Universität Auckland, Neuseeland.